Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Rheinfelden

Autor: Heer, J.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572786

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

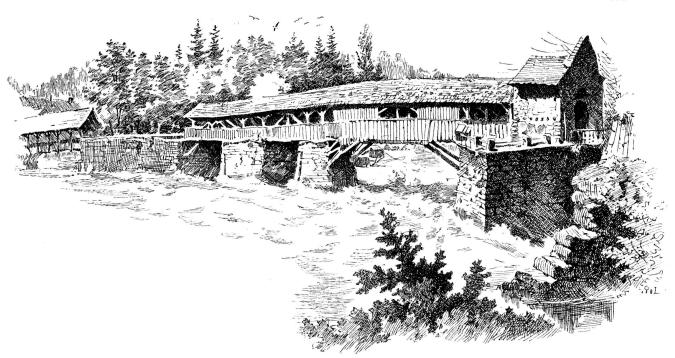
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die alte Rheinbrücke vor bem Brande. Bon 3. Billeter, Bafel.



Bon 3. C. Beer, Bürich.

Mit 6 Originalzeichnungen nach ber Natur von 3. Billeter, Bafel, und 2 photogr. Aufnahmen von A. Corrodi, Zürich.

In erhabener Ruhe wallt ber Rhein an Säckingen und am kastanienumschatteten Herrenschlößchen vorbei, wo ber Trompeter bas Freifraulein fein Inftrument hat spielen lehren. Den wilben Sprung, den er bei Laufenburg machte, hat er vergeffen, friedlich fummt er zwischen schweizerischem und beutschem Land vor fich hin, so recht wie ein Wanderer, der durch einsame Balder geht. Selten blickt von seinen grunen, hoben Salben ein Gehöft ober Beiler auf ben Strom, ein ungeftortes Stilleben, deffen König der fischende Reiher ift, waltet um ihn und über ihm. Seit von beiden Ufern herüber, vom schweizerischen und deutschen, sich die Lokomotiven mit hellem Pfiffe grußen, wiegt sich kaum mehr ein Reisenden= oder Warenboot auf den plaudernden Wellen, ja selbst die Flösse mächtiger Tannen, die noch in den letten Jahrzehnten auf seinem Rucken vom Hochland ins Nieberland ichmummen, find eine feltene Staffage ber Stromlanbichaft geworben. Gin paar Fischerkahne, bas ift, am Werktag wenigftens, alles Leben, bas man auf bem Strom trifft, am Sonntag aber belebt fich feine Flache mit ber Jungmannschaft ber benachbarten Dörfer, die auf den summenden Waffern ihre Ruber= und Steuer= übungen und ihre Schifferspiele treiben.

Gelegenheit ihre Kraft zu stählen, ihren Mut zu prüfen giebt ihnen ber Rhein besonbers auf ber Strecke zwischen ber alten Deutschherrencommende Beuggen und bem Städtchen Rheinfelben, im Gewild bes Höllenhackens, einer Stromschnelle, welche ben ruhigen, beinahe ibyllis schen Fluß bes klaren Wassers noch einmal mit ähnslichen Bilbern wie die berühmte Stromkluft von Laufensburg unterbricht. Ueber hundert Felsenklippen, die ihm den Weg sperren, schäumt und brodelt der abschüssige Strom, zieht glitzernde Strudelröhren in die Tiefen, kreist in rauschenden "Schnellwagen" und bedeckt sich mit Kronen weißen Gischts. Sin Boot, das die Fahrt durch den Höllenhacken wagt, ist immer in Gefahr unterzugehen, die Spritzwogen drohen es mit Wasserzugehen, die Spritzwogen drohen es mit Wasserzugehen, die Spritzwogen drohen es mit Wasserzugehen, sie scharfen Klippen grinsen ihm wie Raubtiere entgegen, schweißtriesend kämpst der Schiffer gegen die empörte Flut, gegen den verräterischen Fels, doch winkt im Borblick ein freundliches Ziel zu behaglicher Rast— hoch auf der linksseitigen Stromhalbe das Städtchen Meinfelden. Bei der altertümlichen Brücke, die dort den Strom überwölbte, welche aber jüngst ein Raub der Flammen wurde, beruhigen sich die Wellen; der Wesahr entronnen legt der Schiffer ausatmend sein Boot ans winkende Ufer.

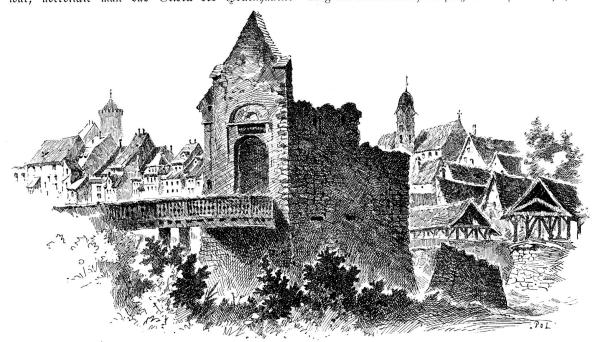
Meinfelben ist ein überaus anmutiges Städtchen, in bessen Bild sich Züge einer bewegten Bergangenheit mit denen einer friedlichen Gegenwart so eng umschlingen, daß man sie nicht auseinander zu lösen vermag. Daß der Ort einst die Bestimmung hatte, ein kriegerisches Bollwerk zu sein, verkündigen von ferne schon die hohen sechstürmigen Ringmauern, daß es sich aber seit langem eines recht friedsamen Daseins ersreut, davon redet das reiche Grün, das die Mauern umspinnt, davon zwit-

schwalben, die die Türme umflattern, davon plaubern die Kurgäste, die von den Häuserterrassen am Mhein auf den smargdgrünen Strom und den Höllens hacen ausschauen, dessen Wellen von hier nur wie ziersliches Kleinwerk erscheinen. Ueppige Rutz und Zierzgärten, Schattenplätze und Parkanlagen lehnen sich an die alten Mauern, Sonnenstrahlen äugeln durch das Blattwerk und über die mächtigen Wallschilde, die einst das Städichen schirmten, geht der Pflug.

Das malerischefte Bauwerk von Rheinfelben war die alte Rheinbrücke, an deren einem Ende die schweizerischen Zöllner mit ihren eidgenössischen Käppis, an deren anderm Ende die deutschen mit ihren preußischen Mützen saßen. Die Brücke war ein auf sieben mächtigen Steinsichen ruhender Holzbau, über den sich ein kräftiges Dach dahinspannte. Stromauswärts, wo die Brücke offen war, überblickte man das Gewell des Höllenhackens

und die Rheinseite des Städtchens, stromadwärts durch die Schalter der Wetterwand den ruhsamen, sansten Fluß. In der Mitte der Brücke erhebt sich eine schroffe Fesseninsel aus dem Strom, der Stein von Rheinselden, den eine schöne Anlage mit einem Springbrunnen krönt. Der Zufall wollte es, daß unser Künstler wenige Stunden vor der Brandkatastrophe vom 12. Juni, das ehre würdige Wahrzeichen der Stadt Rheinselden mit dem Stifte sestschielt (J. Bild S. 169) und daß ein Freund unserer Zeitschrift während des Brandes zugegen war, so daß er in der Lage ist, uns in zwei photographischen Bildern, die vom nämlichen Standpunkte aus aufgenommen wurden, die Rheinbrücke vor und während der Feuersbrunst zu zeigen (S. Bilder S. 174 u. 175).

Der flutumrauschte, lichtumspielte Stein ift ber Aussgangspunkt ber rheinfeldischen Geschichte. Als das nahe Augusta Rauricorum, die stolze Römerstadt blühte, aus



Die Rheinbriide gu Rheinfelben nach bem Branbe. Bon 3. Billeter, Bafel.

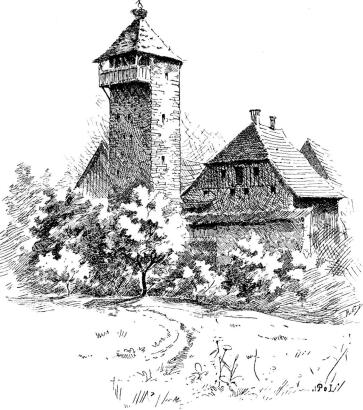
beren Trümmern später Rheinfelben erbaut worden ist, stand auf dem Stein einer der acht Wachttürme, die man zum Schutz der Stadt vor alemannischen Sinsfällen erbaut hatte und als Rheinfelden erst ein Fischersdorf war, da erhob sich dort schon eine starke Burg, deren Grasen die Brückens und Stromzölle erhoben. Unter Rudolf von Hadsdurg schirmte der Stein die deutschen Reichstleinodien, die goldene Kaiserkrone, das silberne Kaiserscepter und den Reichsapfel und auf dem Stein empsteng Elisabeth die Nachricht von der Ermordung ihres Gemahls, des Kaisers Aberecht, dei Brugg. Im Jahr 1742 gieng er im Kampf, den Maria Theresia mit den Franzosen führte, unter. In der Nähe der Pulvervorräte war Fener ausgebrochen, die Besatzung pflanzte die weiße Fahne und die Franzosen sprengten das Kastell.

Mheinfelden ift seit dem Anfang des breizehnten Jahrhunderts eine Stadt. Ihren herrn hat fie oft

gewechselt, im wesentlichen war sie vom vierzehnten Jahrbundert an bis zum Jahr 1803, wo sie dem Kanton Aargau einverleibt wurde, zusammen mit dem Frickthal österreichischer Besitz und die stattlichste der vier Waldsstätte, die das Habsdurger Herrschliche der vier Waldsstätte, die das Habsdurger Herrschlische Herrschlische Kerrschaft erinnern die großen, würdigen Porträts der deutschen Kaiser von Ferdinand, dem ersten, die Franz, dem zweiten, die das Rathaus schmücken, und lange erinnerte daran auch die erst vor einigen Jahrzehnten ausgestorsbene Redensart der Rheinselder und Frickthaler: "Wir gehen in die Schweiz hinaus." So sprachen sie, wenn sie über den Jura wandern wollten, als ob nicht sie selbst auch schon ein halbes Jahrhundert zur Eidgenossenschaft gehörten.

Bu ber Schweiz stellten sich in ben langen öfter= reichischen Zeiten bie Rheinfelber balb feindlich, balb freundlich, eine eidgenössische Partei hat es im Stäbt=





Der Storchenturm gu Rheinfelben.

chen immer gegeben. In der Schlacht bei Sempach fielen der Schultheiß und zehn Rheinfelder an der Seite des Herzogs, das verlorene Banner schmückte dis zur Franzosenzeit die Kirche zu Stanz; 1445 aber riesen sie die Eidgenossen herbei, daß sie den Stein erobern und die Stadt an sich ziehen, doch vereitelten das die Ritter. Einer der schönsten Jüge alter Städtefreundsichaft ist die Gastlichseit, mit der die Rheinfelder die Jürcher des "glückhaften Schiffes" auf ihrer Fahrt nach Straßburg bewirteten. Als die 54 Jürcher durch den Höllenhacken gesahren kamen, luden ihnen die Rheinsselder einen halben Saum Elässer Wein ins Boot und sanden ihren Schützenmeister und Geleite mit ihnen, daß er den Straßburgern als Ehrengabe — ein Paar Hosen überbringe. Während die Schweiz von den Wirren des dreißigfährigen Krieges glücklich verschont blieb, der Deutschland so tief ins Verderben brachte, machte Rheinfelden schwerz. Umsonst ließ dieser eine Kuh aus der Stadt ins schwedische Lager treiben, die zwischen den Hörnern einen Spinnrocken und einen Spottreim trug:

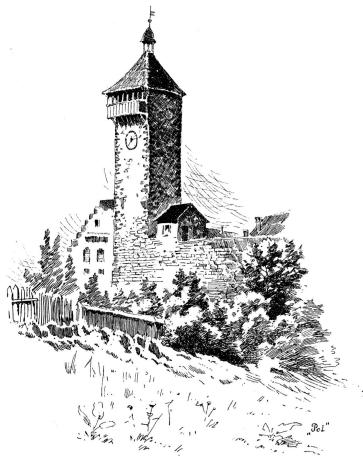
"So wenig die Ruh lernt spinnen, Wird der Schwede Rheinfelben gewinnen,"

umsonst durchschwammen verwegene Taucher und Schwimmer bei Nacht den Rhein, indem sie Gewand und Briese, die bei den deutschen Truppen um Hilse baten, in einem Fäßchen nach sich zogen — die Stadt, die nichts mehr als zwanzig Säcke Eicheln zu essen hatte, mußte sich ergeben. Ein Jahrhundert lang blieb nun das verarmte, halb zerstörte Rheinselben unter den Franzosen ein Soldatennest, tausend Mann mit ihren Weibern und Kindern lagen den Bewohnern auf dem Hals, bis endlich der glückliche Untergang des Steins und der Friede zwischen Frankreich und Oesterreich das Städtchen von dieser Plage erlöste.

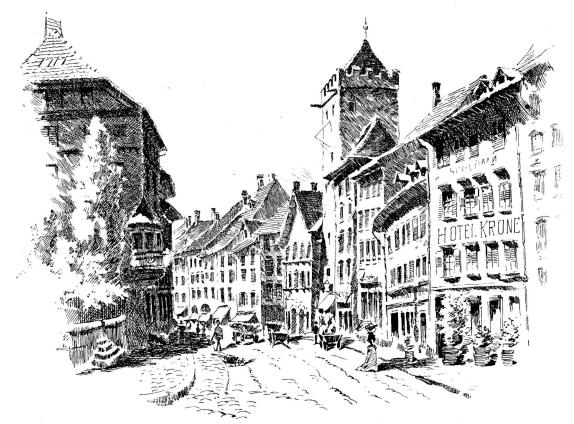
Die Quellen bes mittelalterlichen Wohlstandes von Rheinfelben, später sein Armenbrot, waren bie Rhein-

schiffahrt und der Salmenfang. In seinen ehrenfesten Gasthöfen lagerten die Kaufleute, die rheinab, rheinauf, ober quer über ben Strom zogen. In ber Gegenwart ift aber ber Salmenfang fast so unbebeutend geworben wie die Schiffahrt und die Zeiten sind längst vorbei, wo Rheinfelben von den Dienftmägden gemieben wurde, ba man bort boch immer nur Lachs effen muffe. Um Rhein stehen zwar noch die romantischen Fallen mit den Senkneten, die durch ein steinbeschwertes Bebelwerk in ben Strom versenkt und aufgezogen werben, in feinem kleinen Warthauschen sitzt immer noch ber Fischer, Die Leine in ber Hand, Die ihm mit ihrem Zucken verrät, baß sich ein Kisch im Net verfangen hat, aber es bauert Stunden, halbe und ganze Tage, bis er mit einer leich= ten Handbewegung das Net emporschweben lätt und ein prächtiger Flosser darin zappelt. Die Holländer, die das zarte, rötliche Lachssseich nicht minder als wir Schweizer schätzen, verstehen es durch sinnreiche Ginrichtungen die Mundungsarme des Rheins für die zum Laichen aufsteigenden Fische so abzusperren, daß kaum einer von hunderten durchkommt, und obgleich ste durch Berträge mit Deutschland und der Schweiz, die mit ihren fünftlichen Fischbrutanstalten große Opfer für die Lachszucht bringen, gehalten find, den Fischen wenigstens am Sonntag freie Vaffage zu gewähren, nimmt die Zahl der Lachse im Oberrhein beständig ab.

Für die untergegangenen Erwerdsgelegenheiten hat Rheinfelden bei Zeiten neue gefunden. Eine Viertelsftunde oberhalb des Städtichens wurde im Jahre 1844 in der Tiefe von 120 Metern ein Salzlager entdeckt, das seither ausgebeutet wird. Diese Entdeckung und die des Lagers von Ryburg machten das Städtchen zum beliebten Soolbad, das schöne Kurhäuser und einen



Der Oberthorturm gu Rheinfelben.



Die Rathausftraße ju Rheinfelben. Bon 3. Billeter, Bafel.

stattlicen Besuch von Kurgästen aus den umliegenden Länsbern hat. Und wie schön ist das Leben an den üppigen Usern des Kheins, im Kreis der aufgeweckten, fröhlichen Rheinselder, die unter der langen österreichischen Herrschaft einen Zug österreichischer Gemütlichkeit erworben haben.

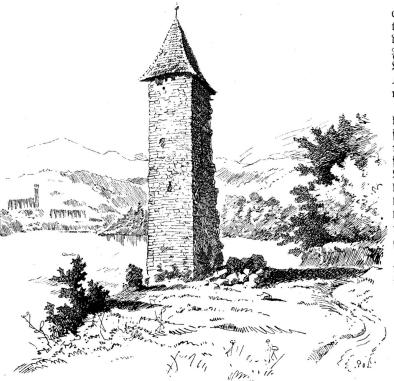
Rheinfelden zeigt seinen Gäften einige Sehenswurs bigkeiten, obgleich aus den vielen Belagerungen im Insern des Ortes nicht viele alte Gebäude auf unsere Zeit gekommen sind und er mit seinen hellen, saubern Gassen eher den Gindruck eines modernen Städtchens macht. Da ist die aus den Anfängen der Stadt stammende Stiftskirche zu St. Martin, an deren Tausbecken ein altes Relief fesselt, an deren Sakristeithure eine Stas

tuette Rudolfs von Habsburg steht, während man in der Sakristei selbst reiche Kunststickereien, silbergetriesbene Heiligenbüsten und Monstranzen bewundert. Die spätgotische Johanniterkirche weist den Besuchern Wandbilder mit den riesigen Gestalten des jüngsten Gerichts und das Rathaus die schöne Freitreppe des Hofes, die alten Kaiserbilder, die farbenglühenden Glasgemälde und den mittelalterlichen Kronleuchter, der als städtischer Schildhalter gedacht ist. Im Schulhaus ist ein hübsch zusammengestelltes Naturaliens und Antiquitätenkabinet, das letztere mit wertvollen Fundstücken aus Kaiseraugst, doch das beliebteste Stelldichein der Gäste ist das Salmensstübli, eine altdeutsche Bierstube mit humorvollen Bildern, altem Schmuck und alter Zier.

Hat man die Sehenswürdigkeiten von Meinfelben erschöpft, dem klappernden Storch auf dem Storchenturm die Reverenz erwiesen, dann bleiben den Gästen die schönen Spaziergänge zu den Salinen, auf die Ruine Farnsburg und nach Augst, wo man in stimmungsvoller Landschaft auf den Mauern des Amphitheaters von Augusta Rauricorum Rast halten kann; auch sliegt man von Rheinselden nach Säckingen und ins Wiesenhal aus.

Im Uebrigen haben die Rheinfelder ihr Wohlergehen keineswegs nur auf die Gunft ihrer Kurgäste abgestellt, sondern indem sie auf die Durstigen weit in der Runde rechnen, brauen sie Bier und für die Raucher drehen sie ihre Sigarren. Hinter dem Städtchen pfeift die Lofomotive der Bögbergbahn und der alte Bater Rhein hat sich in den Dienst eines großen Elektrizitätswerkes bequemen müssen, das nicht nur das Städtchen taghell beleuchten, sondern auch eine Aluminiumsadrik treiben und weithin in die Umgegend Kraft für die Maschinen absgeben wird.

Die dunkeln Tage hatte Rheinfelden unter öfterreichischer Herrschaft, seit es mit der Schweiz vereinigt ift, lachen ihm Wohlstand und Gedeihen.



Der Mefferthurm gu Rheinfelben.